

1. Frohe Weihnachten!

»Frohe Weihnachten«,

liebe Gemeinde,

das muß es gewesen sein, was die Frau sagte, die ihren Kopf zu mir drehte und mir mit dem gebotenen Abstand ein paar Worte zurief. »Frohe Weihnachten!« Das muß es gewesen sein. Was sonst, sollte man sich in diesen Tagen wünschen? Die Worte waren nicht genau zu verstehen. Es hätte auch ›Fröhliche Weihnachten‹ oder ›Frohes Fest‹ sein können. Aber das macht keinen großen Unterschied. Die Stimme der freundlichen Dame war durch die Maske gedämpft und schwer zu verstehen. Vorsichtshalber schicke ich in die Richtung, aus der der Gruß kam ein »Frohe Weihnachten!« zurück und ergänze es mit einem zeitgemäßen »Guten Rutsch! Bleiben sie gesund!«. Das paßt in diesen Tagen immer.

Keine Ahnung, wer mir da im Vorübergehen eine frohes Fest wünschte. Ihre Stimme habe ich nicht genau erkannt und meine Brille war durch den Atem beschlagen, so, wie sie es meistens ist in diesem Corona-Winter.

Diese Masken nerven. Ja, ich weiß, sie retten Leben, aber nerven tun sie trotzdem. Wie sagte neulich ein Pfleger einer Intensivstation in einem Fernsehinterview: Er habe vom dauernden Masketragen schon Hornhaut hinter den Ohren. Nein, soweit ist es bei mir noch nicht – zum Glück. Doch jetzt schnell nach Hause, damit die Maske endlich wieder vom Gesicht kommt.

Aber auch ohne Maske klingen all die guten Wünsche in diesem Jahr gedämpfter und verhaltener als sonst. In den Chor der himmlischen Heerscharen mögen viele in diesem Jahr nicht einstimmen, wenn dieser laut jubelt: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.«^(Lk 2,14) Nach Jubel ist niemandem zumute, der in den vergangenen Monaten von einem geliebten Menschen hinter Sicherheitsglas Abschied nehmen mußte, ohne das letzte mal die Hand zu halten; wenn man denn überhaupt das Krankenhaus oder das Pflegeheim betreten durfte. Und wieviel Freudenjubel mag wohl in den Herzen der älteren Menschen stecken, die sich aus Angst vor dem Virus selbstisolieren und über diese Isolation an ihrer Seele krank werden?

Endlich bin ich zuhause, setze meine Maske ab und mache die Lichter an meinem Weihnachtsbaum an, um den es in diesem Jahr sehr still bleiben wird. Wenn sie in diesem Jahr schon die Weihnachtsgottesdienste alle absagen, dann hätten sie Weihnachten auch gleich ganz absagen können. Das wäre wenigstens konsequent gewesen. Doch das geht ja nicht wegen des Einzelhandels, der die Einnahmen aus dem Weihnachtsgeschäft so dringend braucht.

Nein, das fühlt sich alles nicht so an, wie es eigentlich sein sollte. Nur ... wie sollte es denn sein? Wie muß die Welt beschaffen sein, damit Weihnachten werden kann? Wenn sich das in diesem Jahr irgendwie alles nicht richtig anfühlt, was ist dann richtig? Kann Weihnachten denn überhaupt falsch sein? Geht das? Haben die Menschen denn nicht früher und heute in Krieg, Hunger und Kälte auch Weihnachten gefeiert? Vielleicht

braucht es für ein richtiges Weihnachtsfest den Luxus der Industrienationen gar nicht, diese trügerische Illusion einer heilen Welt.

2. Hinführung zum Predigttext

Ich will es genauer wissen. Also lasse ich den Fernseher aus. Die deprimierende Vermeldung der täglichen Infektions- und Todesraten kann ich mir auch morgen wieder anhören. Statt dessen schlage ich die Bibel auf und lese, was geschrieben steht im Buch des Propheten Jesaja, im 52. Kapitel:

3. Predigttext (Jes 52,7-10)

- 7 Wie lieblich klingen die Schritte des Freudenboten auf den Bergen, der Frieden verkündet, der gute Botschaft bringt, der Rettung verkündet, der zu Zion spricht: Dein Gott ist König geworden!
- 8 Horch, deine Wächter haben die Stimme erhoben, allesamt jubeln sie, denn Auge in Auge werden sie sehen, wie der HERR zurückkehrt nach Zion.
- 9 Freut euch, jubelt allesamt, ihr Trümmerstätten Jerusalems! Denn der HERR hat sein Volk getröstet, hat Jerusalem erlöst.
- 10 Vor den Augen aller Nationen hat der HERR seinen heiligen Arm entblößt, und alle Enden der Erde werden das Heil unseres Gottes sehen.

4. Jubeln über Trümmern

Der Text gehört nicht gerade zu denen, die einem vertraut sind, wenn man wie ich einmal im Jahr in die Kirche geht. Das soll Weihnachten sein? Da steht ja nichts von Maria und Joseph und dem Christkind. Gut, es ist von einem Freudenboten die Rede, der Frieden verkündet. Das klingt ein bißchen wie der Engel, der die Hirten auf dem Felde grüßt mit den Worten »Friede sei mit euch!« Aber ansonsten klingt das nicht wie das süßliche Bild von stiller Nacht in Bethlehems Stall.

Aber sei's drum: Es ist nun mal der Predigttext für den Ersten Weihnachtstag im Corona-Winter 2020. Irgend jemand wird sich schon was dabei gedacht haben. Also schaue ich genauer hin und werde stutzig. Mein Blick bleibt an einem Vers hängen. Wieder und wieder lese ich: »Freut euch, jubelt allesamt, ihr Trümmerstätten Jerusalems! Denn der HERR hat sein Volk getröstet, hat Jerusalem erlöst.«

Wenn hier das richtige Weihnachten beschrieben wird, dann ist das gar nicht so weit weg von dem, wie es mir gerade geht. Der Herr kommt zu denen, die Trost brauchen. Wenn das so ist, dann muß es ja gleich an der Tür klingen. Denn keine Frage: Trost kann ich brauchen, überhaupt und an Weihnachten besonders. Früher saß ich nie allein unter dem Weihnachtsbaum. Da waren wir mindestens zu zweit. Und wenn es der Schichtdienst zuließ, kamen die Kinder mit den Enkelkindern am Heiligen Abend vorbei. Jetzt haben sie mir per Post einen Computer geschickt und erklären mir lang und breit, was ich machen muß, um sie per Videokonferenz sehen und hören zu können. Das ist zwar lieb gemeint, aber dafür bin ich wohl zu alt. Das

wird nichts mehr. Also bitte, wenn der Herr kommt, um zu trösten, dann wäre das jetzt der richtige Zeitpunkt. Von mir aus kann es gerne Weihnachten werden.

Doch die Türklingel bleibt stumm.

Mir kommen die vielen Menschen in den Sinn, denen der Lock-down ihr Weihnachtsfest ruiniert hat und ich lese noch einmal: »Freut euch, jubelt allesamt, ihr Trümmerstätten Jerusalems! Denn der HERR hat sein Volk getröstet.«

Wenn das aber Weihnachten ist, dann braucht es keine perfekten Umstände, um Weihnachten feiern zu können. Dann geht das - zumindest prinzipiell - auch auf Trümmern und unter Tränen. Unwillkürlich denke ich an die vielen, die so viel verloren haben: Einen geliebten Menschen, ihre Gesundheit, ihre wirtschaftliche Existenz, ihre Arbeit, ihre Lebensfreude.

Wenn der Freudenbote über den Trümmerstätten seine frohe Botschaft verkündigt, dann gibt es keinen Grund, nicht auch in diesem Jahr den Worten des Engels zu vertrauen: »Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.«

5. Das Licht scheint in der Nacht

Lange verliert sich mein Blick in den Lichtern am Weihnachtsbaum, bis er schließlich zum Tisch hinüber wandert, auf dem die Bibel liegt. Da muß ich plötzlich schmunzeln. Neben der aufgeschlagenen Bibel liegt halbverdeckt der Weihnachtsbrief der örtlichen Kirchengemeinde. Ich ziehe ihn hervor. Darauf steht geschrieben in großen Lettern: »Weil Gott in tiefster

Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!« Als ich diesen Brief vor ein paar Tagen das erste Mal las, war ich noch empört. Wer glauben denn die, daß sie sind? Wie kommen die dazu mir zu verbieten, an Weihnachten traurig zu sein. Unverschämt!

Doch jetzt muß ich schmunzeln - über mich und diese Worte, deren tiefen Sinn ich beginne zu erahnen: Der Freudenbote steigt über Trümmern und Christus wird in tiefster Nacht geboren, nicht am Tage. Eine Welt die heil ist, braucht kein Weihnachten. Wer glaubt, ihm fehle nichts, braucht keinen Heiland.

6. Freudenbote auf weihnachtlichen Straßen

Ich schaue auf die Uhr. Unter anderen Umständen wäre ich jetzt aufgebrochen, um noch einen Platz in der voll besetzten Kirche zu bekommen. Soll ich statt dessen weiter in der Wohnung hocken, auf den Christbaum starren und darauf warten, daß es an der Tür klingelt? Das wird es in diesem Jahr nicht mehr. Also nehme ich meine Jacke, setze meine Maske auf und gehe hinaus in die Nacht. Wie es scheint, geht es anderen wie mir. Manch einer ist noch unterwegs durch die Straßen mit all ihrer Weihnachtsbeleuchtung.

Ich freue mich über jeden, der mir seinen Blick schenkt. Zwar bleibt mein Lächeln hinter der Maske verborgen, doch ich nicke freundlich und spreche laut und deutlich »Frohe Weihnachten«, damit es auch jeder versteht, »uns ist heute der Heiland geboren«.

Amen.